

## **Antifeminismus und der hegemoniepolitische Kampf um den Alltagsverstand**

Geschlechter- und Sexualitätsverhältnisse stehen im Mittelpunkt jüngerer Kämpfe um Hegemonie. Nachdem queere und feministische Bewegungen sowie neoliberale Umstrukturierungen über die letzten Jahrzehnte hinweg die Fundamente fordristischer Geschlechterarrangements ins Wanken gebracht haben, gebären sich rechtsextreme, rechtspopulistische, konservative und religiös-fundamentalistische Akteur\*innen heute als Verteidiger\*innen einer vermeintlich natürlichen Geschlechterordnung. Geschlechterinklusive Sprache, reproduktive Rechte oder die öffentliche Diversifizierung geschlechtlicher und sexueller Identitäten werden von ihnen zur Bedrohung gesellschaftlicher Ordnung stilisiert, gegen die es sich zu wehren gälte. Doch antifeministische Ideologeme finden sich nicht nur im rechten Spektrum. Auch innerhalb der sozialdemokratischen und radikalen Linken gibt es laute Stimmen gegen „Wokeness“, „Gender“ und Geschlechtlichkeit jenseits binärer Normen.

Es ist den Interventionen feministischer Wissenschaftler\*innen in die Debatten zu Rechtspopulismus und Rechtsextremismus zu verdanken, dass diese aktuelle Konjunktur rechter Geschlechter- und Sexualitätspolitik in den Fokus sozialwissenschaftlicher Forschung gerückt ist. Ob nun von „Antifeminismus“ (Henninger und Birsl 2020; Lang und Peters 2018; Schmincke 2018), „Antigenderismus“ (Hark und Villa 2015), „Anti-Gender-Mobilisierungen“ (Kuhar und Paternotte 2017), dem „rechtspopulistischen Komplex“ (Dietze und Roth 2020) oder einer „Konjunktur der Männlichkeit“ (Sauer 2023) gesprochen wird – den Analysen ist die Annahme gemein, dass das gegenwärtige Tendenzen zur Autoritarisierung erst angemessen verstanden werden können, wenn Geschlechter- und Sexualitätsverhältnisse als Gegenstand und Kontext rechter Mobilisierungen begriffen werden. In diesem Beitrag knüpfe ich an diese Arbeiten an. Zunächst werde ich in einem systematisierenden Überblick aufzeigen, mit welchen methodischen und theoretischen Zugängen der Gegenstandsbereich rechter Geschlechterpolitiken erforscht wird. Anschließend argumentiere ich dafür, dass die Analyse lebensweltlicher Prozesse der politischen Subjektivierung auf Basis qualitativer Methoden eine wichtige Ergänzung zu den Debatten darstellen würde und skizziere eine hegemonietheoretische Fundierung für ein solches Vorgehen. Zuletzt versuche ich anhand eigener empirischer Forschungen zur österreichischen „Väterrechtsbewegung“ die politische und wissenschaftliche Relevanz eines solchen Zugangs zu demonstrieren.

### **Forschungsstand und Desiderate**

Die vorliegenden Analysen lassen sich grob in drei Ansätze untergliedern. (1) Die großangelegte Surveystudien der *Einstellungsforschung* untersuchen die Verteilung von sowie Zusammenhänge zwischen verschiedenen Einstellungsmerkmalen innerhalb verschiedener Populationen oder suchen nach Prädiktoren für die Wahl rechter Parteien (z.B. Decker u. a. 2022; Spierings und Zaslove 2015, 2017; Zick und Küpper 2021). Sie bedienen sich dabei in erster Linie fragebogenbasierter Messinstrumente und quantitativer Auswertungsverfahren, um so einen Zugriff auf die *Nachfrageseite* zu erhalten - also auf die Personengruppen und Milieus, die zumindest zu einem gewissen Ausmaß rechten Programmatiken zustimmten bzw. diese

unterstützen. Geschlechterspezifische Ideologeme wurden in großen Erhebungen für lange Zeit kaum beachtet. Nachdem Antifeminismus oder Antigenderismus auch in der Umfrageforschung zunehmend als bedeutsame Elemente rechter Programmatiken und Einstellungskomplexe erkannt wurden, kam es zur Aufnahme entsprechender Items in die verwendeten Fragebögen. (2) *Inhalts- und diskursanalytische Verfahren* zielen auf die Analyse geschlechtsspezifischer Deutungsmuster, wie sie in rechten Parteiprogrammen, analogen und digitalen Medien zu finden sind (vgl. etwa die Beiträge in Lang und Peters 2018; Strube u. a. 2021). Sie arbeiten z.B. heraus, wie Geschlechter- und Sexualitätsverhältnisse hier thematisiert werden, welche geschlechtsspezifischen Subjektpositionen aufgerufen und konstruiert werden, welche Personengruppen und Akteur\*innen zu „Anderen“ gemacht werden oder wie diese Themen mit anderen politischen Anliegen verknüpft werden. Der Fokus liegt hier auf der *Angebotsseite*. (3) *Gesellschaftstheoretische Ansätze* zielen darauf ab zu erklären, wie und warum es unter den gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen dazu kommen kann, dass rechte Geschlechterpolitiken ein solches Mobilisierungspotenzial entfalten (z.B. Graff und Korolczuk 2021; Sauer 2017; Wimbauer, Motakef, und Teschlade 2015). Es besteht dabei der Anspruch, angebots- und nachfrageseitige Aspekte als aufeinander verwiesen zu begreifen und sie vor dem Hintergrund ökonomischer, politischer und gesellschaftlicher Kontexte einzuordnen. Die meisten vorliegenden Arbeiten sind Mischformen dieser Ansätze. In allen geht es mehr oder weniger explizit auch um die Frage, wie es dazu kommt, dass Menschen oder bestimmte Personengruppen mit antifeministischen Diskursen sympathisieren und diese als relativ angemessene Deutungsangebote empfinden, um sich gesellschaftliche Prozesse sowie die eigene Position in diesen zu erschließen. Ich werde im Folgenden argumentieren, dass der „menschliche Faktor“ (Keller 2012), also die komplex determinierte und relativ eigenwillige Bezugnahme konkreter Menschen auf das „Angebot“ rechter Geschlechterdiskurse und – politiken, im Rahmen dieser Ansätze nicht angemessen erfasst werden kann. Im Anschluss werde ich eine post-gramscianische Subjekttheorie skizzieren, anhand derer politische Subjektivierungsprozesse in ihrer Komplexität besser erfasst werden können.

Die *Einstellungsforschung* ist unter den drei Ansätzen derjenige, der den unmittelbarsten empirischen Zugriff auf die Subjektseite vornimmt. Die in der BRD durchgeführten, im Rhythmus von zwei Jahren erscheinenden, Leipziger Autoritarismusstudien etwa beinhalteten in ihren letzten beiden Erhebungsrunden auch Items zu Antifeminismus und Sexismus. Sie ermöglichen somit wichtige Einblicke hinsichtlich der demographischen Verteilung antifeministischer Einstellungen und deren Covariation mit anderen Einstellungskomplexen wie etwa Ethnozentrismus, Antisemitismus oder Rechtsextremismus. Die Autor\*innen können zeigen, dass „jeder dritte Mann“ und „jede fünfte Frau“ in Deutschland ein „geschlossenes antifeministisches Weltbild“ haben (2022: 253) und machen deutlich, dass Antifeminismus und Rechtsextremismus auch auf der Ebene von Einstellungen stark miteinander verwoben sind. Eine solche Datengrundlage ist von unschätzbarem Wert, um die erschreckende Häufigkeit antidemokratischer und menschenfeindlicher Einstellungen aufzuzeigen sowie statistische Annäherungen an die gesellschaftlichen Kontexte und Determinanten ihrer Genese und Zirkulation zu erhalten. Quantitative Verfahren kommen jedoch an ihre Grenzen, wenn es darum geht, die mikrosoziologischen Prozesse nachzuvollziehen, infolge derer Menschen dazu

kommen, antifeministische Diskurse als adäquate Deutungsweisen zu betrachten und sich anzueignen. Darüber hinaus fällt auf, dass die verwendeten Items nur einen Bruchteil antifeministischer Ressentiments und Deutungsmuster aufgreifen. So werden z.B. Anfeindungen von LGBTIQ\* oder reproduktive Rechte betreffende Aspekte nicht abgefragt. Zuletzt bleibt bei der Erhebung von isolierten Einstellungen unklar, welche Handlungsrelevanz diese für die befragten Personen haben. „Denn wir wissen nicht, was die Befragten zu einzelnen Items wirklich denken, welche Bedeutung sie diesem oder jenem beimessen, welche Prioritäten sie setzen“ (Candeias 2018, 34f.).

*Diskurs- und inhaltsanalytische* Arbeiten nehmen einen indirekten Zugriff auf Fragen der Subjektivierung. Sie arbeiten zentrale Deutungsmuster und Narrative antifeministischer und antigenderistischer Diskurse heraus. Gegenstand der Analysen sind dabei u.a. Parteiprogramme, Texte einflussreicher Intellektueller, Social-Media-Feeds und Artikel in Printmedien. So kann gezeigt werden, dass die (Re-)Naturalisierung von Geschlecht, die Konstruktion von „Genderismus“ als Feindbild, die strategische Bezugnahme auf das Wohl der Kinder sowie antikommunistische und populistische Narrative zum rhetorischen Kernbestand des Antifeminismus zählen (z.B. Mayer, Ajanovic, und Sauer 2018). Die Frage, wie Menschen auf diese Diskurse Bezug nehmen, inwiefern sie sich in diese hineinrufen lassen, auf welche Weise sie sich mit den aufgerufenen Subjektpositionen identifizieren, diese nur selektiv übernehmen, umarbeiten oder zurückweisen, lässt sich anhand einer reinen Betrachtung des diskursiven „Angebots“ nicht verstehen. Aufgrund einer mitunter mangelnden Reflexion der Differenz zwischen der Ebene der Anrufung und der Ebene eigenwilliger Aneignungspraktiken besteht die Gefahr eine theoretischen „Gleichschaltung von Programm und Praxis“ (Denninger u. a. 2014, 26). Rainer Keller formuliert die m.E. instruktive Unterscheidung zwischen „Subjektposition“ und „Subjektivierungsweise“: „Das, was als mögliche, beschimpfte, erwünschte, geforderte, zu verhindernde Subjektposition auf der Oberfläche der Diskurse konturiert und anschließend mitunter dispositiv unterstützt wird, entspricht selten dem, was die so Adressierten aus dieser Adressierung machen. Schließlich sind sie in sehr komplexe, widersprüchliche, vielfältige, unzusammenhängende interdiskursive und (handlungs-)praktische, in gewissem Sinne wohl auch ‚dinginduzierte‘ Subjektivierungsanforderungen gestellt.“ (Keller 2012, 102). Die Untersuchung von Subjektivierungsweisen bedarf der Analyse von Lebenswelten, Handlungsweisen und Erfahrungen durch qualitative Methoden, die wiederum in ein Verhältnis zu Diskursen zu setzen sind.

*Gesellschaftstheoretische Zugänge* sind darum bemüht, rechte Geschlechterpolitiken als von konkreten Akteur\*innen vorgebrachte Diskurse zu betrachten, die sich anschicken, den Subjekten Deutungswerkzeuge zur Verfügung zu stellen, um soziostrukturelle Veränderungen, die sich in ihrem Leben als Erfahrungen der Verunsicherung, der Prekarisierung oder des Hegemonieverlustes äußern, deuten und bewerten zu können. Insbesondere Tendenzen zum relativen Macht- und Privilegienverlust bestimmter Männer, die von antifeministischen Akteur\*innen auf eine Weise gedeutet werden, die es Männern erlaubt, sich als Opfer zu sehen und die damit verbundene Verunsicherung zu externalisieren, geraten hier in den Blick (z.B. Sauer 2020; Wimbauer, Motakef, und Teschlade 2015). Das Erleben der Subjekte – wie in diesem Fall der Männer – wird hierbei als komplex gesellschaftlich bedingt verstanden. Subjektive Denk-, Wahrnehmungs- und Fühlweisen werden wechselseitiger Abhängigkeit mit gesellschaftlichen Strukturen gedacht und als entscheidender Angelpunkt politischer

Mobilisierungen und Anrufungen verstanden. Obwohl Fragen der Subjektivierung in diesen Ansätzen eine gewichtige Rolle zukommt, rücken konkreten Erfahrungen und Praktiken der bezeichneten Subjekte lediglich als Gegenstand verallgemeinernder Theoretisierungen in den Blick. So kann festgehalten werden, dass „die Interpretation von Antifeminismus als Abwehrstrategie gegen gesellschaftliche Verunsicherungen plausibel erscheint“, jedoch weiterhin Forschungsbedarf bezüglich der Frage besteht, „wie sich Prekarisierungen, individuelle Verunsicherungen, Einstellungen und Deutungen zu kollektiven Diskursen und auch Mobilisierungen formieren.“ (Henninger u. a. 2021, 13)

Diese hier in aller Kürze formulierten Kritiken verweisen auf die Notwendigkeit den „menschlichen Faktor“ (Keller) im Nachdenken über rechte (Geschlechter-)Politiken auf eine Weise einzubeziehen, die es erlaubt, das Verhältnis von Menschen zu soziostrukturellen Kontexten und diskursiven Anrufungen als eigenwillig, kreativ und komplex determiniert zu denken. Einem solchen theoretischen Zugriff werde ich mich im Folgenden annähern. Dabei stütze ich mich in erster Linie auf (post-)gramscianische Ansätze. Diese Entscheidung hat zwei Gründe. Erstens erachte ich hegemonietheoretische Perspektiven, die im Anschluss an das Werk von Gramsci formuliert wurden, für richtungsweisend, wenn es darum geht gesellschaftliche Transformationen und politische Kämpfe in ihrer Widersprüchlichkeit zu erfassen, indem sie erlauben, ökonomische, politische, diskursive und lebensweltliche Aspekte in ihrer wechselseitigen Bezogenheit zu erfassen. Zweitens nehmen richtungsweisende Analysen rechter Geschlechterpolitiken direkten Bezug auf hegemonietheoretische Überlegungen (z.B. Graff und Korolczuk 2021; Sauer 2023) und bieten damit direkte Anknüpfungsmöglichkeiten.

## **Hegemonie und Alltagsverstand**

Der Begriff der Hegemonie steht im Zentrum von Gramscis Überlegungen. In ihm verdichtet sich ein Verständnis von Herrschaft und Transformation, das neben strukturellen und politischen Zwängen auf die Relevanz kultureller und lebensweltlicher Arenen verweist, um verstehen zu können, wie eine kapitalistische Gesellschaftsformation sich stabilisieren kann. Hegemonie bezeichnet für Gramsci eine Situation, in der die Interessen einer gesellschaftlichen Gruppe – Gramsci hat hierbei v.a. Klassen(fraktionen) vor Augen – so weit verallgemeinert werden, dass sie nicht nur durch Zwangselemente und Strafandrohung, sondern auch durch eine breite gesellschaftliche Zustimmung abgesichert werden. Dabei geht es Gramsci nicht nur darum, die Reproduktion (kapitalistischer) Herrschaftsverhältnisse zu verstehen, sondern auch um die Frage, wie eine Form der Herrschaft überwunden werden kann, die ihre Spuren bis in die Herzen und alltäglichen Gewohnheiten der Menschen hinterlässt (Eagleton 2000, 135). Gesellschaftliche Zustimmung zu spezifischen Herrschaftsverhältnissen entspringt dabei für Gramsci nicht den ökonomischen Verhältnissen, sondern muss in einem kontinuierlichen Kampf um Deutungsmacht stets erneuert werden. Das Terrain dieser Kämpfe umschreibt Gramsci mit seinem Begriff des integralen Staates, der neben den konventionell als Staat verstandenen Institutionen von Parlament, Justiz und Repressionsapparaten ein breites Spektrum zivilgesellschaftlicher und kultureller Institutionen umfasst, das sich von Medien

über Schulen bis hin zu Kirchen und Vereinen erstreckt. Nicht nur die relative Autonomie ideologischer Kämpfe ist ein Anliegen des Autors. Ein wiederkehrendes Thema für Gramsci ist die Frage nach dem Verhältnis menschlichen Handelns zu ideologischen und ökonomischen Verhältnissen. In diesem Zuge formuliert Gramsci einige Überlegungen, die man mit heutigen Begriffen als Subjekttheorie bezeichnen könnte.

Hegemonie ist für Gramsci ein umkämpftes Verhältnis. Das Moment der Zustimmung oder des Konsens ist nicht einfach gegeben, sondern muss stets aufs Neue hergestellt werden. In diesem umkämpften Prozess ringen verschiedene gesellschaftliche Akteursgruppen darum ihre politischen Anliegen zu verallgemeinern. „Hegemonie zu erlangen, heißt nach Gramsci eine moralische, politische und intellektuelle Führung im gesellschaftlichen Leben zu etablieren, indem man die persönliche ‚Weltanschauung‘ im ganzen Gewebe der Gesellschaft verbreitet und so die eigenen Interessen, mit denen der Gesellschaft gleichsetzt.“ (Eagleton 2000, 137). Eine Zeitabschnitt, in dem eine „Weltanschauung“ soweit in Institutionen, Diskursen und Lebensweisen verankert ist, dass sie weithin als selbstverständlich und alternativlos angesehen kann mit Stuart Hall als „Konjunktur“ bezeichnet werden (Hall und Massey 2014, 209). Beispiele für eine Konjunktur sind nach Hall die fordistische Nachkriegsära oder die „neoliberale Periode der Marktkräfte“ (ebd.). Die Dauer einer Konjunktur ist bedingt durch die Fähigkeit politischer Kräfte Bündnisse einzugehen und bestehende Widersprüche zu stabilisieren (Clarke 2014). Geschichte versteht Hall als eine „Bewegung von einer zur anderen Konjunktur, und die treibende Kraft ist dabei gewöhnlich eine Krise, in der die Widersprüche, wie sie in jedem geschichtlichen Moment am Werk sind, sich verdichten.“ (Hall und Massey 2014, 209). Eine Krise markiert einen sich potenziell über Jahrzehnte hinziehenden Prozess, in dem die Hegemonie eines politischen Projekts brüchig wird, also nicht mehr ohne weiteres Zustimmung mobilisieren kann. Sie ist eingetreten, „[w]enn die herrschende Klasse den Konsens verloren hat, das heißt nicht mehr „führend“, sondern einzig „herrschend“ ist, Inhaberin der reinen Zwangsgewalt“ (Gramsci 2012, 254). Hall beschreibt Krisen als „überdeterminiert“, das heißt als Folge des Ineinanderwirkens verschiedener gesellschaftlicher Ebenen und Kräfte. Hegemonie, Konjunktur und Krise im Anschluss analysieren, bedeutet folglich „attention to [...] complexity“ (Clarke 2014). Ein irreduzibles Element im komplexen Gefüge von Konjunkturen und Krisen sind die Lebensweisen, Praktiken, Denk-, Fühl- und Wahrnehmungsweisen der Menschen. Hegemonie stellt sich nur dann ein, „wenn die Ideologie den Alltagsverstand ergreift oder ‚hegemonisiert‘; wenn eine Sache also so absolut verständlich geworden ist, dass sie für die gewöhnlichen Leute zur einzigen Weise wird, sich die Welt zurechtzulegen“ (Hall und Massey 2014, 215). Der „Alltagsverstand“ ist ein Schlüsselbegriff in Gramscis Hegemonietheorie. Er verweist auf das eigenwillige, widersprüchliche und aktive Tätigsein der Menschen. Er beschreibt das Terrain alltäglicher Praktiken, Gewohnheiten, Gewissheiten, Affekte, explizite und implizite Wissensformen. Will eine „Weltauffassung“ hegemonial werden, muss sie sich geschickt auf den Alltagsverstand beziehen, Elemente aus diesem aufgreifen, sie entsprechend der Koordinaten des politischen Projekts artikulieren und überzeugend den Anspruch anmelden, die Anliegen der Menschen zu repräsentieren.

Gramsci kommt in den Gefängnisheften immer wieder auf Aspekte des sozialen und politischen Handelns zurück. Was ist der Mensch? Welche Kräfte determinieren sein Denken,

Fühlen und Wahrnehmen? Wie ist das Verhältnis zwischen tätigen Menschen, ökonomischen Strukturen und politisch-ideologischen Kräften zu begreifen? Er formuliert als Teil seines Theoriegebäudes eine mosaikartige *Subjekttheorie*, deren Konturen ich nun nachzeichnen möchte.

Gramsci möchte soziales und politisches Handeln auf eine Weise theoretisieren, die dieses weder funktionalistisch aus gesellschaftlichen Strukturen ableitet, noch voluntaristisch als ungebunden begreift (Gramsci 2012, 1557). Geleitet von der Frage „Was ist der Mensch?“ formuliert Gramsci eine radikale Kritik an individualistischen und ahistorischen Konzeptionen. „Der Mensch ist zu begreifen als ein geschichtlicher Block von rein individuellen, subjektiven Elementen und von massenhaften objektiven oder materiellen Elementen, zu denen das Individuum eine tätige Beziehung unterhält.“ (ebd., 1341). Gramsci verweist hier auf die komplexen Determinanten und Bedingungen des Handelns. Dabei betont er das Moment der Individualität, mahnt jedoch diesbezüglich auch zur Vorsicht: „Individualität hat die größte Bedeutung [...], [ist] jedoch nicht das einzige Element, das es zu berücksichtigen gilt. Die Menschheit, die sich in jeder Individualität widerspiegelt, setzt sich aus unterschiedlichen Elementen zusammen: 1. Dem Individuum; 2. den anderen Menschen; 3. der Natur.“ (ebd., 1347f.). Andere Menschen und Natur sind Voraussetzungen und Bedingungen jeden Handelns. Dabei hat Gramsci nicht nur Nahbeziehungen zu Partner\*innen oder Nachbar\*innen im Sinn. Die Verhältnisse, durch die Menschen zueinander und mit der Natur in Beziehung stehen, sind vermittelt durch gesellschaftliche Strukturen, Arbeit und Technik – zu denen Menschen sich „tätig und bewußt“ verhalten (ebd., 1348). Das Individuum oder der Mensch stehen für Gramsci nicht den „objektiven oder materiellen Elementen“ gegenüber – Struktur und Handeln sind vielmehr ko-konstitutiv aufeinander verwiesen. Während es bis hier so klingen mag, als läge Gramsci Hauptfokus auf „materiellen“ Determinanten des Handelns, muss ergänzt werden, dass er sich auch differenziert über das Verhältnis zwischen tätigen Menschen und Ideologien äußert. Wenn Gramsci schreibt, gesellschaftliche Verhältnisse seien unter anderem durch Technik vermittelt, stellt er klar, dass Technik nicht nur „industriell angewandte wissenschaftliche Erkenntnisse“ meint, „sondern auch die „geistigen“ Werkzeuge, die philosophische Erkenntnis.“ (ebd., 1341f.). Das tätige Verhältnis, in das Menschen zu ihren Lebensverhältnissen treten, ist maßgeblich geprägt vom „Grad des Verständnisses“, das sie von diesen haben (ebd., 1348). Mit welchen Begriffen, Theorien, Metaphern oder Ressentiments dieses Verstehen vonstatten geht, ist wiederum nicht in erster Linie an individuelle Verstandesleistungen geknüpft, sondern hängt maßgeblich davon ab, welche Erkenntniswerkzeuge gesellschaftlich zirkulieren, lebensweltlich zugänglich sind und als glaubhaft gelten. Menschen treten vermittelt über Symbole oder Diskurse in eine tätiges Verhältnis zur Welt. Für Gramsci gilt: „Erkenntnis ist Macht“ (ebd. 1341). Das handlungsleitende Wissen der Menschen ist für Gramsci entsprechend ein entscheidendes Element einer Theorie gesellschaftlicher Machtverhältnisse. Hier erhält der Begriff des „Alltagsverstandes“, mit dem er sich diesem Problem annähert, seine Relevanz.

Um zu verstehen, wie der „Alltagsverstand“, also die sedimentierten Wissensbestände von Menschen, „die keine Berufsinтеллекuellen“ sind, sich zusammensetzt, reicht es nicht aus, die relativ kohärenten ideologischen Systeme zu studieren, wie sie etwa von Philosoph\*innen

formuliert und propagiert werden (ebd., 1393f). Anzunehmen, das Wissen und Denken der Menschen ließe sich als Abbild des öffentlichen Diskurses begreifen, ist für Gramsci ein Fehlschluss. In anderen Worten: Subjektivierung lässt sich nicht angemessen als Diskurseffekt verstehen. Für Gramsci zeichnen folgende Charakteristika den Alltagsverstand aus:

- a) *Widersprüchlichkeit*. Der hegemoniale Raum ist durchzogen von konkurrierenden Weltdeutungen. Entsprechend speist sich der Alltagsverstand aus diversen Wissensbeständen und epistemischen Einflüssen. Auch ältere ideologische Bestände lagern sich in ihm ab. Die Geschichte hinterlässt in ihm „eine Unendlichkeit von Spuren“ (ebd., 1376), deren Ursprünge erst durch kritische intellektuelle Anstrengungen ausgemacht werden können. Entsprechend sind die Weltauffassungen „auf bizarre Weise zusammengesetzt“ (ebd.). Aus Sicht des revolutionären Marxisten finden sich hier potenziell zugleich fortschrittliche und reaktionäre Einstellungen, Kenntnisse zeitgenössischer wissenschaftlicher Debatten sowie überholte Glaubenssätze.
- b) *Standortgebundenheit*. „Man ist Konformist irgendeines Konformismus, man ist immer Masse-Mensch oder Kollektiv-Mensch. Die Frage ist folgende: von welchem geschichtlichen Typus ist der Konformismus, der Masse-Mensch, zu dem man gehört? Wenn die Weltauffassung nicht kritisch und kohärent, sondern zufällig und zusammenhangslos ist, gehört man gleichzeitig zu einer Vielzahl von Masse-Menschen [...]“ (ebd.). Eine kritische Betrachtung der widersprüchlichen Elemente des Alltagsverstandes vermag zu identifizieren, mit welchen Diskursen und damit verknüpften politischen Interessen die verschiedenen Wissensbestände konform gehen. Wissensbestände und damit verbundene Praktiken verbinden Menschen mit bestimmten Kollektiv-Interessen. Politische Affinität zu verschiedenen gesellschaftlichen Kräften ist entsprechend für Gramsci nicht nur eine Frage der sozialen Position (z.B. in einem Klassengefüge), sondern auch eine des Wissens und der damit verbundenen Praktiken.
- c) *Kritische Handlungsfähigkeit*. Gramsci räumt die Möglichkeit ein, den widersprüchlichen Alltagsverstand kritisch durchzuarbeiten und so die eigene Verwobenheit mit verschiedenen Konformismen oder Weltauffassungen zu erkennen und zu bearbeiten. Sich selbst als Produkt eines historischen Prozesses zu begreifen, eröffnet die Möglichkeit den Widersprüchlichen ideologischer Einflüsse im eigenen Wissen nachzuspüren, diese kritisch zu betrachten und Prozesse des Ver\_lernens anzustreben (vgl. ebd., 1376). Die Befähigung zur Selbstkritik ist dabei nicht als voluntaristischer Willensakt zu verstehen. Die Verfügbarkeit widerständigen Wissens liegt für Gramsci in der Widersprüchlichkeit hegemonialer Verhältnisse bedingt, in denen zwar ein „geschichtlicher Block“ eine gewisse ideologische Vormachtstellung erreichen mag, ohne dabei jedoch jegliche gesellschaftliche Zirkulation und Produktion von Wissen zu monopolisieren. Die kritische Bearbeitung des Alltagsverstandes ist für Gramsci demnach eine politische, die der Arbeit kritischer Intellektueller sowie der Produktion und Verbreitung kritischen Wissens bedarf.
- d) *Fragmentierte Ideologien*. Ideologien müssen, um für die Menschen ansprechbar und lesbar zu werden, einen lebensweltlichen Bezug herstellen. Dominante oder hegemoniale Ideologien verlagern sich nicht schlicht aus den Texten ihrer

Vordenker\*innen in die Denk- und Wahrnehmungsweisen der Menschen. Für den Katholizismus, der seinerzeit starken gesellschaftlichen Einfluss hatte, stellt Gramsci fest: „Jede Religion, auch die katholische [...] ist in Wirklichkeit eine Vielzahl unterschiedlicher, oft widersprüchlicher Religionen: es gibt einen Katholizismus der Bauern, einen Katholizismus der Kleinbürger und Arbeiter aus der Stadt, einen Katholizismus der Intellektuellen, der ebenfalls buntgescheckt und unzusammenhängend ist.“ (ebd., 1394). Politische Programmatiken entfalten ihre anrufende Wirkung auf gebrochene Weise. Sie erfahren sozial- und lebensraumspezifische Fragmentierungen, indem sie von den Menschen mit bestehenden Wissensbeständen und Praktiken verknüpft werden.

- e) *Milieueffekte*. Hegemonie- und diskurstheoretische Forschungen setzen häufig an der Analyse öffentlicher Diskurse an. Auch für Gramsci ist es zum Verständnis einer „ideologische[n] Struktur“ maßgeblich, „politische Zeitungen, Zeitschriften jeder Art, wissenschaftliche, literarische, philologische, populärwissenschaftliche usw.“ zu untersuchen. (ebd.373). Um jedoch begreifen zu können, wie sich spezifische Weltauffassungen verbreiten und stabilisieren, reicht dies nicht aus. Es ist darüber hinaus notwendig die Ebene der alltäglichen, unmittelbaren Interaktionen und Praktiken in den Blick zu nehmen. Der Alltagsverstand bildet sich vor dem Hintergrund dessen heraus, was die Mitglieder der eigenen „gesellschaftlichen Gruppe“ für normal, für gut und richtig einschätzen, was sie tun und wie sie sich verhalten (ebd. 1389). Die Ebene der Alltagspraktiken und der darin reproduzierten Normativitäten ist entscheidend in der Prägung des Alltagsverstandes.
- f) *Implizites und explizites Wissen*. Ökonomische oder soziales Handeln sind nicht allein durch explizites, diskursivierbares Wissen determiniert. Gramsci unterscheidet zwei „theoretische Bewußtseine“: eines, das „mit Worten behauptet“ wird und ein anderes, das „sich im effektiven Handeln ausdrückt“ (ebd., 1378). Es sind infolge dieser Konzeption nicht nur konkurrierende diskursive Einflüsse, die die Widersprüchlichkeit des Alltagsverstandes ausmachen. Das implizite und verkörperte Wissen entsteht in der praktischen Auseinandersetzung mit „bestimmte[n] von der Wirklichkeit gestellte[n] Probleme[n]“ (ebd., 1376). So kann auch das verkörperte, der Praxis immanente Wissen zum expliziten Wissen in Widerspruch geraten.
- g) *Krise*. In Zeiten relativ stabiler Konjunkturen gelingt es einem politischen Projekt bestimmte Weltauffassungen so weit zu verallgemeinern und den Alltagsverstand auf eine Weise zu prägen, dass ein Großteil der Bevölkerung den Verhältnissen wohlgesonnen ist. Der Alltagsverstand bietet unter diesen Bedingungen einen angemessenen Orientierungsrahmen, um sich in einer Gesellschaft bewegen zu können. Eine der Definitionen von Krise, die Gramsci anführt, bezeichnet eine Situation, wenn der Alltagsverstand aufgrund veränderter gesellschaftlicher Rahmenbedingungen keine angemessene Orientierung mehr bietet. Die „Konformisten“ die für die Subjekte eine praktisch adäquate Welt- und Selbstdeutung bereithielten, werden „anachronistisch“, denn sie halten Handlungsorientierungen für eine Lebenswelt bereit, deren Koordinaten im Begriff sind, sich zu verschieben (ebd., 1376). Die einst hegemonialen Ideologien können nicht mehr für ausreichend Kohärenz sorgen, der Herrschaftszusammenhang beginnt, brüchig zu werden. Die „traditionellen Ideologien“ verlieren an



Überzeugungskraft, die Menschen „glauben nicht mehr an das, woran sie glaubten“ (ebd., 343). Dies ist die lebensweltliche Entsprechung einer Krise, in der die Hegemonie eines politischen Projektes schwindet und ein neues sich noch nicht durchsetzen konnte.

Die Determinanten sozialen und politischen Handelns sind für Gramsci – dies sollte deutlich geworden sein – komplex. Um die lebensweltliche Verankerung von Herrschaft angemessen verstehen zu können und um Einfallstore für emanzipatorische politische Projekte ausmachen zu können, muss der Alltagsverstand in seiner Komplexität und Eigenwilligkeit erforscht werden. Sozialwissenschaft kann „vom Willen und der Initiative der Menschen selbst nicht absehen“ (ebd., 1726), sie muss die Alltagspraktiken und „die elementaren Leidenschaften“ (ebd., 1490) der Menschen in den Blick nehmen, wenn sie verstehen will, was sie antreibt und bewegt.

### **Der Alltagsverstand ist vergeschlechtlicht**

Ich habe mich in meinen bisherigen Ausführungen auf Gramsci gestützt, um zu verdeutlichen, dass in seinem theoretischen Werk Grundzüge einer differenzierten Handlungs- und Subjekttheorie zu finden sind, die Ebene subjektiver Praktiken als relativ autonom gegenüber strukturellen und diskursiven Determinanten begreift. Dem wird jedoch nur in wenigen hegemonietheoretischen Arbeiten Rechnung getragen. Gramsci bietet mit den dargestellten Thesen vielfältige Anknüpfungspunkte für praxis-, performativitäts- oder diskurstheoretische Zugänge.

Für die Analyse rechter Geschlechterpolitiken bedarf es insbesondere feministischer Ansätze, die den Begriff der Hegemonie um die Analyse heterocispatriarchaler Verhältnisse erweitern und den Alltagsverstand als immanent vergeschlechtlicht einordnen. Ähnlich wie Gramsci im Bezug auf Klassenverhältnisse stellt Raewyn Connell im Bezug auf Geschlechterverhältnisse die Frage, wie es sein kann, dass patriarchale Verhältnisse, die ein so hohes Ausmaß an Ausbeutung und Unterdrückung bedeuten, auf relativ breite Zustimmung stoßen. Die Soziologin formuliert den Begriff „hegemoniale Männlichkeit“, um sich einer Antwort auf diese Frage anzunähern. Ähnlich wie im oben aufgezeigten Begriff der Konjunkturen legt dieser Begriff nahe, dass es in patriarchalen Verhältnissen immer wieder zu Phasen relativer Stabilisierung kommt. „Hegemonic Masculinity can be defined as the configuration of gender practice which embodies the currently accepted answer to the problem of legitimacy of patriarchy (or is taken to guarantee) the dominant position of men and the subordination of women.“(Connell 2005, 77). Die Legitimität muss permanent wiederhergestellt werden. Hegemoniale Männlichkeit stellt eine Subjektposition dar, die für viele Männer zum erstrebenswerten Ideal wird und auch für ein weiten Teil nicht-männlicher Personen als aner kennenswert, kompetent oder attraktiv betrachtet wird. Das Ideal hegemonialer Männlichkeit ist zwar für die wenigsten real existierenden Männer erreichbar, es muss dabei dennoch eine gewisse Korrespondenz zu den Lebensbedingungen „komplizierter“ Männer, also denjenigen, die ihm nacheifern, aufweisen. Komplizenhafte Männlichkeit wird im Patriarchat mit einer „patriarchalen Dividende“ belohnt: Anerkennung,

Macht, ökonomische Privilegien. Kommt es zu Veränderungen in den Geschlechterverhältnissen, infolge derer die (vormals) hegemoniale Männlichkeit zunehmend ihre Orientierungsfunktion einbüßt, indem z.B. das männliche Ideal des „Ernährers“ seiner ökonomischen Grundlage entzogen wird oder indem feministische Kämpfe seine Legitimität in Frage stellen, kann von einer Krise der Geschlechterverhältnisse gesprochen werden. Geschlechterverhältnisse sind in Connells Theorie umkämpft. In den Dynamiken dieser Kämpfe verändern sich hegemoniale Männlichkeiten. Gundula Ludwig geht mit dem Begriff „heteronormative Hegemonie“ noch weiter. Die Frage nach der Legitimation männlicher Herrschaft, wie sie Connell stellt, setzt bereits die gesellschaftliche Durchsetzung einer binären Geschlechterordnung voraus. Ludwig unterzieht Judith Butlers Begriff der Heteronormativität einer hegemonie- und gouvernementalitätstheoretischen Kritik. Heteronormative Geschlechtlichkeit wird somit als umkämpftes Verhältnis entschlüsselbar:

*„[D]ie historisch konkrete Ausgestaltung von Heteronormativität und Geschlecht [ist] Resultat gesellschaftlicher Auseinandersetzungen, in die vielfältige zivilgesellschaftliche Organisationen und Akteur\_innen wie etwa Intellektuelle aus den Human-, Rechts- und Naturwissenschaften, feministische und queere Bewegungen, Familienverbände ebenso wie kirchliche Organisationen involviert sind. In diesen Auseinandersetzungen wird um die Grundpfeiler, Ränder und Ausschlüsse der jeweils hegemonialen Ausgestaltung des Konstrukts Geschlecht gerungen.“ (Ludwig 2011, 193)*

Inwiefern Heteronormativität hegemonial bleibt oder ins Wanken gerät, hängt auch maßgeblich von den Praktiken der Subjekte ab. Ludwig betont dabei die Rolle affektiver Bindungen. Um hegemonial werden zu können, müssen heteronormative Lebensweisen und Identitäten den Subjekten glaubhafte Versprechen eines „guten Lebens“ machen. Verlieren diese ihre Glaubhaftigkeit, etwa weil sie politisch herausgefordert werden oder Leiden produzieren, eröffnet sich ein „Raum für subversive und gegenhegemoniale Aneignungsformen“ (ebd., 197). Insbesondere in Zeiten, in denen die Hegemonie eines Geschlechterdiskurses ins Wanken gerät, kann es dazu kommen, dass „verschiedene Diskurse gleichrangig koexistieren.“ (Maihofer 1995, 81). Ein Geschlechterdiskurs impliziert „ein spezifisches Denk-, Gefühls- und Verhaltensprogramm, das die Art und Weise, wie konkrete Individuen ihren Körper wahrnehmen, über ihn reden, ihn empfinden, erleben und erleiden und wie sie sich verhalten, körperlich agieren usw., konstituiert und strukturiert.“ (ebd., 96). Ähnlich wie Gramsci dies in Bezug auf den Alltagsverstand betont, schreiben sich Geschlechterdiskurse nicht ungebrochen in konkrete Individuen ein. Diese müssen sich in Prozessen der „Selbstkonstituierung“ mit mannigfaltigen diskursiven Anrufungen aus konkurrierenden Geschlechterdiskursen sowie milieu-, klassen- oder peer-spezifischen Normativitäten auseinandersetzen und stehen zu diesen in einem tätigen Verhältnis (ebd., 104f.).

### **Zur Analyse von Subjektivierungspraktiken: Das Beispiel der „Väterrechtler“**

An dieser Stelle möchte ich nun den Bogen zurück zum Thema rechter Geschlechterpolitiken spannend. Wie oben bereits angedeutet, gehen viele Analyse von der Annahme aus, dass

geschlechtsspezifische subjektive Krisenerfahrungen den affektiven Rohstoff bilden, den rechte (nicht nur) geschlechterpolitische Diskurse aufgreifen. Mit den Neoliberalismus und den Erfolgen feministischer Bewegungen einhergehende Transformationen bilden „den Hintergrund für die Mobilisierungsformen der autoritären Rechten und deren metapolitische Strategie der Erringung kultureller Hegemonie. Der widersprüchliche neoliberale Wandel von Geschlechterverhältnissen verstärkt Widersprüche des kapitalistischen Alltags und geht einher mit Krisenerscheinungen und -erfahrungen der Menschen im Arbeitsleben.“ (Sauer 2023, 87). Diese Erfahrungen der „Prekarisierung“ (Wimbauer, Motakef, und Teschlade 2015) werden in antifeministischen Diskursen adressiert und auf vielfältige Weise politisch gedeutet. Die vermeintlich Übermacht des Feminismus oder queerer Bewegungen, deren postulierter Angriff auf „normale“ Familien oder die Diversifizierung geschlechtlicher und sexueller Lebensweisen werden angefeindet und als Ursache gesellschaftlichen Zerfalls dargestellt. Dieses Bild ist plausibel.

Doch Verunsicherung und Krisenerfahrungen führen nicht automatisch zu einer Hinwendung zu rechten Ideologien. Was die Adressierten eines Diskurses aus der Adressierung machen, ob sie sie affirmativ aufgreifen, zurückweisen, kreativ umarbeiten oder humorvoll belächeln, hängt von lebensweltlichen, milieuspezifischen, subkulturellen und biographischen Faktoren ab, die erst unter Rückgriff auf qualitative Erhebungs- und Analysemethoden erschlossen werden können. Vorschläge, wie die Praktiken „zwischen“ diskursiven Anrufungen und subjektiven Aneignungspraktiken methodisch erschlossen werden können, werden unter anderem von der Wissenssoziologie (Keller 2012), dispositivanalytischen Zugängen (Denninger u. a. 2014) oder unter dem Stichwort der empirischen Subjektivierungsanalyse (Bosančić, Pfahl, und Traue 2019) gemacht. Für detaillierte Darstellungen fehlt hier der Platz. Gemeinsam ist den Methoden der Rückgriff auf eine „doppelte Empirie“ (ebd., 143), also einer aufeinander verwiesenen Analyse von Diskursen/Programmatiken und im Rahmen von Interviews oder ethnographischen Methoden erhobenen qualitativen Daten. Ich werde im Folgenden zur Veranschaulichung Auszüge aus einer solchen Analyse im Feld der sogenannten „Väterrechtsbewegung“ darstellen.

„Väterrechtler“ werden dem Feld antifeministischer Akteur\*innen zugerechnet (Mayer, Ajanovic, und Sauer 2018b). In Österreich sind sie vor allem in kleinen Vereinen, wie z.B. „Männer ohne Rechte“ in Wien oder der „Männerservice“ in Vorarlberg sowie über Social Media organisiert und vernetzt. Der Vorsitzende des „Männerservice“, Hannes Hausbichler, ist zudem Vorsitzender der österreichischen „Männerpartei“, die jedoch keine nennenswerten politischen Erfolge erzielen konnte. Der „Männerservice“ bezeichnet sich als „Anlaufstelle, die männerspezifischen Schlechterstellungen tatkräftige entgegentritt“, wobei der Fokus auf den Themen „Familie, Trennung, Kinder, Ämter und Gesetze“ liegt<sup>1</sup>. Alle zwei Wochen erscheint auf der Website des Vereins ein „Report“. Hier werden in den meisten Fällen Geschichten von Vätern im Zusammenhang mit Scheidungsprozessen, Obsorgeverhandlungen, Konflikten mit Jugendämtern, der Justiz oder Gewaltschutzstellen zum Thema gemacht.

---

<sup>1</sup> Siehe <https://www.maennerservice.at>, zuletzt abgerufen am 21.09.2023

Der politische Horizont wird dabei grob folgendermaßen konstruiert: Der Feminismus sei heute so mächtig geworden, dass Männer inzwischen die eigentlich diskriminierte Gruppe darstellen. Insbesondere im Bereich des Familienrechts, der Jugendwohlfahrt, der Justiz, der Exekutive und im Gewaltschutz seien vom Feminismus ausgehende Vorurteile gegen Männer heute selbstverständlich. Männer würden in erster Linie als Täter „stigmatisiert“ und als Geldgeber ausgebeutet, während Frauen alle Unterstützung zukämen. Frauen, die sich dieser Situation bewusst seien, nützten sie für ihre Zwecke aus. Insbesondere der „Vorwurf“ von Gewalt gegenüber Männern sei ein Machtmittel, das Frauen nutzen, um ihre Interessen gegen Männer durchzusetzen. Feministische Beratungsstellen, Frauenhäuser, die EU und linke Parteien werden als durch und durch feministisch und übermäßig machtvoll beschrieben. Die hier gezeichnete Welt ist strukturell gegen Männer eingerichtet. Diesen bliebe nicht viel mehr, als sich in kleinen, widerständigen Nischen Unterstützung zu suchen und sich mit aller Vorsicht gegen den feministischen Mainstream zu stellen.<sup>2</sup>

Offensichtlich handelt es sich hierbei um antifeministische Argumentationsweisen. Verschwörungsideologische Erzählungen werden verknüpft mit einer perfiden Form der Täter-Opfer-Umkehr und einer extrem verzerrten Darstellung geschlechtsspezifischer Machtverhältnisse (Neuwirth 2014). Doch der Diskurs besteht nicht allein aus misogynen oder konservativen Elementen. Einen Kern des Väterrechtsdiskurses macht die Forderung nach involvierteren Formen von Vaterschaft aus. Dem Feminismus und Frauen wird unterstellt, die Beziehungen zwischen Kindern und Vätern zu manipulieren und Väter von ihren Kindern zu „entfremden“. Hier wird nicht in erster Linie eine distanzierte Ernährermännlichkeit als Ideal aufgerufen, die es wiederherzustellen gelte. Der (natürlich falsche) Vorwurf dem Feminismus gegenüber ist: Ihr verhindert, dass Väter mehr Sorgetätigkeiten übernehmen.

Ob diese Bestrebungen für die Protagonist\*innen des Väterrechtsdiskurses „authentisch“ sind oder letztlich eine Verschleierungstaktik (vgl. hierzu Beck u. a. 2021) ihrer Anliegen darstellt, ist an dieser Stelle zweitrangig. Die für meine Argumentation entscheidende Frage ist: Welche Aspekte des Väterrechtsdiskurs machen diesen für seine Sympathisant\*innen politisch ansprechend?

Ich habe einige Interviews mit Vätern geführt, die sich an eine österreichische Väterrechtsorganisation gewendet haben, um dort Rat und Unterstützung zu finden. Entgegen meinen anfänglichen Vermutungen verorteten sich diese Männer politisch verstreut auf dem Spektrum von konservativ über sozialdemokratisch bis grün. In gesellschaftspolitischen Fragen, wie in Bezug auf ökologische oder Verteilungsfragen, vertreten sie teilweise linke Positionen. Besonders bemerkenswert finde ich die in den Interviews geäußerten Einstellungen in Bezug auf Feminismus und Geschlechtergerechtigkeit. Fast durchweg äußerten die Interviewpartner, dass Frauen gesellschaftlich benachteiligt seien. Vor allem Lohnungleichheiten und politische Machtungleichgewichte wurden hier hervorgehoben.

---

<sup>2</sup> Diese knappe Zusammenfassung basiert auf einer der wöchentlich erscheinenden „Reports“ des „Männerservice“: <https://www.maennerservice.at/reports/> (zuletzt aufgerufen am 07.08.2023)

Mehrere Interviewpartner äußerten, dass die gesellschaftliche Abwertung von Sorgetätigkeiten, ob im familiären Kontext oder in ökonomisierten Kontexten, ein Problem sei.

Und dennoch sind sie überzeugt von Aspekten des Väterrechtsdiskurses. So argumentieren sie, die Gesellschaft sei zwar in vielen Bereichen diskriminierend gegenüber Frauen, doch im Bereich des Familienrechts seien die Väter die Benachteiligten. Hier hätten sich die Feministinnen eine Nische geschaffen, in der sie es den Männern heimzahlen könnten. Familien- und Unterhaltsrecht, Beratungsstellen, Polizei und Rechtsanwält\*innen – sie alle bildeten einen väterfeindlichen Komplex, in dem feministische „Vorurteile“ gegen Männer das Sagen hätten. Wie kommt es, dass diese Deutungsweise Anklang findet?

Alle Interviewten wendeten sich im Zuge einer als krisenhaft erlebten Situation an die Väterrechtsorganisation: Scheidungsprozesse, Streits mit Expartner\*innen um Obsorge (Sorgerecht) und Unterhalt. Sie fanden sich in einer Situation wieder, die sie als ungerecht erlebten. In ihrem Selbstbild waren sie stets engagierte Väter, denen es wichtig war, gute Beziehung zu ihren Kindern zu pflegen, ihre Verantwortung im Haushalt zu übernehmen – es besser zu machen als ihre Elterngeneration. Die Erzählungen legen nahe, dass es sich hierbei häufig um eine Form der „rhetorischen Modernisierung“ (Wetterer 2005) handelt: Ideale, Einstellungen und Selbstbilder gleichen sich einem gleichstellungsorientierten Diskurs an, während die alltägliche Praxis dennoch in alten Mustern verhaftet bleibt. Die in ihrer Selbsteinschätzung engagierten Väter lohnarbeiteten während der Zeit, die sie in einer Partnerschaft gelebt hatten, in Vollzeit, während die Mutter der Kinder das Gros der Sorgetätigkeiten übernommen hatte. Ich denke diese Konstellation lässt sich auf verschiedene Weisen deuten. Eine Deutung verstünde die rhetorische Modernisierung als Verschleierung, die dazu dient, tradierte Geschlechterarrangements aufrecht zu erhalten, dabei jedoch den Schein von Veränderung und Emanzipation zu erzeugen. Das Begehren nach involvierter Vaterschaft wäre dann bloßer Schein, unter dem das Eigentliche schlummert: ein Festhalten an patriarchalen Verhältnissen. Eine andere Deutung, die sich mit Bezug auf Gramscis „Alltagsverstand“ anbietet, sieht hier ein widersprüchliches Nebeneinander verschiedener „Weltanschauungen“. Konservative und heteronormative Weltdeutungen können nebeneinander bestehen. Das explizierbare Wissen kann im Widerspruch zur alltäglichen Praxis stehen. Ein potenziell emanzipatorisches Begehren nach egalitären Sorgeverhältnissen kann im selben Bewusstsein präsent sein wie die Verleugnung patriarchaler Privilegien.

Viele Männer sind heute mit verschiedenen, teils kaum miteinander zu vereinbarenden Männlichkeitsanforderungen konfrontiert. Während ein allgemein zunehmender ökonomischer Druck auch in die letzten Nischen des Alltags vordringt und permanente Produktivität und Leistungsbereitschaft einfordert, sind auch die Aussichten auf bessere Beziehungen zu Familie und Freund\*innen und eine allgemeine Öffnung hin zu Sorge und involvierter Vaterschaft zu beobachten. Im Raum dieser widersprüchlichen Anforderungen bildet sich die „durchschnittliche männliche Lebensform“, in der „sich eine Kultur des Entgegenkommens der Geschlechter genauso [findet] wie das ‚Trotzdem‘ der männlichen Dividende, liegen der Wunsch nach Innehalten und seine Verwehrung durch äußeren Externalisierungsdruck eng beieinander.“ (Böhnisch 2018, 197)

Es wäre politisch fatal, diese Widersprüchlichkeit zu übersehen. Antifeminismus ist ein politisches Angebot an diese Männer, diese Widersprüchlichkeiten zu bearbeiten – mit den verfügbaren Mitteln männlicher Dominanz und patriarchaler Macht. Doch im Leben der gleichen Männer haben auch feministische Kämpfe ambivalente Spuren hinterlassen. Die tendenzielle Öffnung zu einer sorgenden Männlichkeit zu erkennen, eröffnet einen politischen Handlungsspielraum. Was wäre passiert, wenn die Männer statt einer antifeministischen Beratungsstelle eine pro\*feministische<sup>3</sup> Männerberatung erreicht hätten? Was, wenn sie im Kontext ihrer Lohnarbeit soziale und finanzielle Anerkennung erhalten hätten, sich von vorneherein mehr familiär zu involvieren? Ich denke, für feministische Akteur\*innen ist es wichtig, eine analytische Unterscheidung zu treffen zwischen antifeministischen Intellektuellen und Sympathisant\*innen mit dem Antifeminismus. Diese Unterscheidung ermöglicht differenzierte Handlungsoptionen – politisch, pädagogisch und kulturell. Während es sinnvoll sein mag, antifeministischen Intellektuellen jedes Podium zu versagen, bedarf es im Umgang mit Sympathisant\*innen vielleicht eines kritisch-zugewandten Ansatzes, gerade auch in der Bildungsarbeit. Welche falschen Versprechen an ein gutes Leben macht der Antifeminismus? Warum machen diese für manche Menschen Sinn? Warum kann der Feminismus bessere bieten? Wie können sie kritisiert werden? Welche strukturellen Möglichkeitsbedingungen liegen ihnen zugrunde?

---

<sup>3</sup> Ich verwende die Schreibweise „pro\*feministisch“, um die produktive Debatte darüber, ob Männer einen feministischen Standpunkt einnehmen können oder ob ihre Praxis besser als profeministisch (oder profeministisch) zu beschreiben ist, nicht einseitig aufzulösen.

## Literatur

- Beck, Dorothee u. a. 2021. „Antifeminismus auf dem Weg durch die Institutionen. Strategien und maskulistische Netzwerke“. *E-Paper des Gunda-Werner-Institut (Heinrich-Böll-Stiftung)*.
- Böhnisch, Lothar. 2018. *Der modularisierte Mann: eine Sozialtheorie der Männlichkeit*. Bielefeld: Transcript.
- Bosančić, Saša, Lisa Pfahl, und Boris Traue. 2019. „Empirische Subjektivierungsanalyse: Entwicklung des Forschungsfeldes und methodische Maximen der Subjektivierungsforschung“. In *Diskursive Konstruktionen: Kritik, Materialität und Subjektivierung in der wissenssoziologischen Diskursforschung*, Theorie und Praxis der Diskursforschung, hrsg. Saša Bosančić und Reiner Keller. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 135–50. <http://link.springer.com/10.1007/978-3-658-25799-6> (21. April 2022).
- Candeias, Mario. 2018. „Den Aufstieg der radikalen Rechten begreifen“. In *Rechtspopulismus, radikale Rechte, Faschisierung. Bestimmungsversuche, Erklärungsmuster und Gegenstrategien*, hrsg. Mario Candeias, Horst Kahrs, und Gerd Wiegel. Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung, 33–60.
- Clarke, John. 2014. „Conjunctures, Crises, and Cultures“. *Focaal* 2014(70): 113–22.
- Connell, Raewyn. 2005. *Masculinities*. 2nd ed. Berkeley, Calif: University of California Press.
- Decker, Oliver, Johannes Kiess, Ayline Heller, und Elmar Brähler. 2022. *Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Denninger, Tina, Silke van Dyk, Stephan Lessenich, und Anna Richter. 2014. *Leben im Ruhestand: zur Neuverhandlung des Alters in der Aktivgesellschaft*. Bielefeld: Transcript.
- Dietze, Gabriele, und Julia Roth, hrsg. 2020. *Right-Wing Populism and Gender: European Perspectives and Beyond*. Bielefeld: transcript Verlag. <https://www.degruyter.com/document/doi/10.14361/9783839449806/html> (7. Juni 2021).
- Eagleton, Terry. 2000. *Ideologie: eine Einführung*. Stuttgart Weimar: Metzler.
- Graff, Agnieszka, und Elżbieta Korolczuk. 2021. *Anti-Gender Politics in the Populist Moment*. 1. Aufl. London: Routledge. <https://www.taylorfrancis.com/books/9781003133520> (20. Oktober 2021).
- Gramsci, Antonio. 2012. *Gefängnishefte*. Kritische Gesamtausgabe auf Grundlage der von Valentino Gerratana im Auftrag des Gramsci-Instituts besorgten Edition, Reprint der Erstausgabe. Hamburg: Argument.
- Hall, Stuart, und Doreen Massey. 2014. „Zur Deutung der Krise“. In *Populismus, Hegemonie, Globalisierung*, Ausgewählte Schriften / Stuart Hall. [Hrsg. u. übers. von Ulrich Mehlem ...], Hamburg: Argument-Verl, 209–27.

- Hark, Sabine, und Paula-Irene Villa, hrsg. 2015. *Anti-Genderismus: Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*. Bielefeld: Transcript.
- Henninger, Annette u. a. 2021. „Mobilisierungen gegen Feminismus und ‚Gender‘. Erscheinungsformen, Erklärungsansätze und Gegenstrategien“. In *Mobilisierungen gegen Feminismus und ‚Gender‘*, hrsg. Annette Henninger u. a. Verlag Barbara Budrich, 157–71. <https://shop.budrich.de/produkt/mobilisierungen-gegen-feminismus-und-%c2%82gender%c2%91/> (26. August 2021).
- Henninger, Annette, und Ursula Birsl, hrsg. 2020. *Antifeminismen: ›Krisen‹-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential?* 1. Aufl. Bielefeld, Germany: transcript Verlag. <https://www.transcript-open.de/isbn/4844> (28. Dezember 2021).
- Keller, Reiner. 2012. „Der menschliche Faktor Über Akteur(inn)en, Sprecher(inn)en, Subjektpositionen, Subjektivierungsweisen in der Wissenssoziologischen Diskursanalyse“. In *Diskurs - Macht - Subjekt: Theorie und Empirie von Subjektivierung in der Diskursforschung*, Interdisziplinäre Diskursforschung, hrsg. Reiner Keller, Werner Schneider, und Willy Viehöver. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss, 69–108.
- Kuhar, Roman, und David Paternotte, hrsg. 2017. *Anti-Gender Campaigns in Europe: Mobilizing against Equality*. London ; New York: Rowman & Littlefield International, Ltd.
- Lang, Juliane, und Ulrich Peters, hrsg. 2018. *Antifeminismus in Bewegung: aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt*. 1. Auflage. Hamburg: Marta Press.
- Ludwig, Gundula. 2011. *Geschlecht regieren: zum Verhältnis von Staat, Subjekt und heteronormativer Hegemonie*. Frankfurt am Main: Campus Verl.
- Maihofer, Andrea. 1995. *Geschlecht als Existenzweise: Macht, Moral, Recht und Geschlechterdifferenz*. Frankfurt am Main: Ulrike Helmer Verlag.
- Mayer, Stefanie, Edma Ajanovic, und Birgit Sauer. 2018a. „Geschlecht als Natur und das Ende der Gleichheit. Rechte Angriffe auf Gender als Element autoritärer politischer Konzepte“. *FEMINA POLITICA - Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft* 27(1): 47–61.
- . 2018b. „Kampfbegriff ‚Gender-ideologie‘“. In *Antifeminismus in Bewegung: aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt*, Substanz, hrsg. Juliane Lang und Ulrich Peters. Hamburg: Marta Press, 37–62.
- Neuwirth, Karin. 2014. „Die Väterrechtsbewegung in Österreich: zeitgemäßes Familienleben und pseudoegalitäre Machtdemonstrationen“. <https://www.genderopen.de/handle/25595/1878> (5. April 2023).
- Sauer, Birgit. 2017. „Gesellschaftstheoretische Überlegungen zum europäischen Rechtspopulismus. Zum Erklärungspotenzial der Kategorie Geschlecht“. *Politische Vierteljahresschrift* 58(1): 3–22.
- . 2020. „Authoritarian Right-Wing Populism as Masculinist Identity Politics. The Role of Affects“. In *Right-Wing Populism and Gender: European Perspectives and*



*Beyond*, hrsg. Gabriele Dietze und Julia Roth. transcript Verlag, 23–40.  
<https://www.degruyter.com/document/doi/10.14361/9783839449806/html> (20.  
Oktober 2021).

———. 2023. *Konjunktur der Männlichkeit: affektive Strategien der autoritären Rechten*.  
Frankfurt: Campus Verlag.

Schmincke, Imke. 2018. „Frauenfeindlich, sexistisch, antifeministisch? Begriffe und  
Phänomene bis zum aktuellen Antigenderismus“. *Aus Politik und Zeitgeschichte* (68):  
28–33.

Spierings, Niels, und Andrej Zaslove. 2015. „Gendering the Vote for Populist Radical-Right  
Parties“. *Patterns of Prejudice* 49(1–2): 135–62.

———. 2017. „Gender, Populist Attitudes, and Voting: Explaining the Gender Gap in Voting  
for Populist Radical Right and Populist Radical Left Parties“. *West European Politics*  
40(4): 821–47.

Strube, Sonja A. u. a., hrsg. 2021. *Anti-Genderismus in Europa: Allianzen von  
Rechtspopulismus und religiösem Fundamentalismus. Mobilisierung - Vernetzung -  
Transformation*. Bielefeld: transcript Verlag.  
<https://www.degruyter.com/document/doi/10.14361/9783839453155/html> (7. Juni  
2021).

Wetterer, Angelika. 2005. „Rhetorische Modernisierung und institutionelle Reflexivität. Die  
Diskrepanz zwischen Alltagswissen und Alltagspraxis in arbeitsteiligen  
Geschlechterarrangements“. *Freiburger Frauenstudien* (16): 75–96.

Wimbauer, Christine, Mona Motakef, und Julia Teschlade. 2015. „Prekäre  
Selbstverständlichkeiten. Neun prekarisierungstheoretische Thesen zu Diskursen  
gegen Gleichstellungspolitik und Geschlechterforschung“. In *Anti-Genderismus:  
Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer  
Auseinandersetzungen*, Gender studies, hrsg. Sabine Hark und Paula-Irene Villa.  
Bielefeld: Transcript, 41–57.

Zick, Andreas, und Beate Küpper. 2021. *Die geforderte Mitte: rechtsextreme und  
demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland*. Bonn: Dietz.